



## Motivationen: Zwischen Altruismus, Selbsterfahrung und Karriere

„Warum kommen diese Gringos, uns zu helfen, Don Mario?“  
Das fragte mich ohne Umschweife ein peruanischer Bauer in einem Projekt zur Verbesserung der Viehzucht in einer kleinen bäuerlichen Gemeinde der Sierra Central (Cajatambo, Lima).  
„Nun, das sind gute Leute!“, antwortete ich etwas ungeduldig und in der Absicht, das Gespräch so schnell als möglich zu beenden.  
„Naja, aber warum sind es gute Leute?“  
„Nun, sie besitzen Werte wie Solidarität, Menschlichkeit, Freundschaft. Sie möchten, daß wir alle zu unserem Recht auf ein gerechtes und würdiges Leben kommen“, – sagte ich etwas ausführlicher.  
„Das heißt, daß sie das Bedürfnis haben, anderen zu helfen? Sie müssen anderen helfen, wie uns zum Beispiel?“ – fragte mein Gesprächspartner.  
„Ja, genau das.“  
„Ah, ich verstehe schon: sie haben ein Bedürfnis und um ihm abzuhelfen, brauchen sie uns. Um selbst glücklich und zufrieden zu sein, da sie jemandem helfen, dazu sind wir gut.“  
Meinem Gesprächspartner schien die Wechselseitigkeit des Verhältnisses zufrieden zu stellen, und ich war überrascht über die Tiefe und Einfachheit seiner Gedanken. Ich lasse mir helfen, damit du Altruist sein kannst. Deinem Bedürfnis wird abgeholfen, indem du mir bei meinem Problem hilfst.

*W. Erl / H.-D. Pallann: Betrifft: Zusammenarbeit. Berlin 1988, S. 95.*



Ca. 30 Prozent aller Bundesbürger sind zu ehrenamtlicher Vereinsarbeit bereit. Ein freiwilliges Engagement in einer sozialen Organisation können sich 15 Prozent der Ostdeutschen und 23 Prozent der Westdeutschen vorstellen. Das Problembewußtsein gerade der jungen Generation ist erstaunlich hoch und das Engagement anderer wird als gut und wichtig eingeschätzt. Doch die Zahl der tatsächlich Aktiven ist eher gering. Im Bereich der gesellschaftlichen Großorganisationen wie Parteien, Wohlfahrtsverbände, Kirchen und Gewerkschaften wird seit einigen Jahren eine sinkende Bereitschaft für ein ehrenamtliches Engagement festgestellt. Die Gründe sind vielfältig. Manche werden durch die Komplexität und Unübersichtlichkeit der Problemlagen davon abgehalten, nach eigenen Handlungsmöglichkeiten zu suchen. Andere sehen keinen Sinn darin, sich politisch oder sozial zu betätigen, weil sie keinen persönlichen Gewinn davon erwarten.

Was aber motiviert dann die Engagierten? Von welchen Überlegungen, Erwartungen und Sehnsüchten lassen sich Menschen leiten, die aktiv sind oder es werden wollen?



## Zur Motivation bei ehrenamtlich Tätigen



Verschiedene Autoren, u.a. Heinz Bartjes, weisen darauf hin, daß sich in den vergangenen Jahren die Motivationsstruktur der Ehrenamtlichen sowie die Formen der Hilfe radikal geändert habe.

Folgende neue Entwicklungen werden festgestellt:

- ▲ In den Vordergrund ist die Wahlmöglichkeit zwischen verschiedenen Aufgaben gerückt. Wann und wie man sich engagieren will, wird bewußt ausgewählt.
- ▲ Die auf die eigene Person bezogene Motivation wird selbstbewußt vertreten. Das Engagement wird auch zur Bearbeitung eigener Probleme (im biographischen Zusammenhang) genutzt.
- ▲ Selbstbezug und altruistischen Handeln wird nicht als Gegensatz sondern als Ergänzung gesehen.
- ▲ Engagement heißt nicht lebenslange Verpflichtung, sondern zeitlich begrenzte Tätigkeit.
- ▲ Die Tätigkeitsfelder mit behinderten, alten und kranken Menschen treten in den Hintergrund, die Arbeit im ökologischen und im Dritten-Welt-Bereich findet mehr Interesse.
- ▲ Möglichkeiten der Mitsprache und ein hohes Maß an Autonomie bei der Gestaltung des Aufgabenfeldes werden eingefordert.





<b>Unterscheidungsmerkmale zwischen professionellen und ehrenamtlichen Helfern</b>		
	Professionelle	Freiwillige/Ehrenamtliche
Alter	Gewöhnlich Ältere	Gewöhnlich Jüngere
Berufsausbildung	Ausbildung abgeschlossen	Oft noch keine Berufsausbildung
Verbandsstruktur	Eingegliedert in Verbandsstruktur	Außerhalb des Verbandes
Verfügungsgewalt über Ressourcen	Ja	Nein
Berufliche Orientierung	Berufliche Aufstieg von Interesse	Ausgleich zum Beruf oder Suche nach Orientierung
Kenntnisse über das Arbeits- und Aufgabenfeld	Weitgehend vorhanden	Müssen oft erst erworben werden
Arbeit nach festgelegten (professionellen?) Regeln?	Ja Oft hochspezialisierte Kenntnisse	Nein, jedoch oft breitgefächerte Basiskenntnisse vorhanden. In Einzelfällen hochspezialisierte Kenntnisse

- ▲ Neue Formen der Kooperation zwischen ehrenamtlichen und hauptberuflichen MitarbeiterInnen sind gefragt: weniger Konkurrenz und Verdrängung, mehr Kooperation und gegenseitige Ergänzung.
- ▲ Die Bedürfnisse nach Kommunikation sind gestiegen. Dies schließt ein großes Interesse an Unterstützung und Fortbildung mit ein.
- ▲ Gratifikaktionen sind nicht mehr tabu. Sie werden in materieller oder symbolischer Form immer wichtiger.





- ▲ Ehrenamtliche wollen in Entscheidungsprozesse einbezogen sein und sich nicht für Verbandszwecke mißbrauchen lassen.

Dementsprechend wirkt es sich demotivierend auf ehrenamtlich Tätige aus, wenn diese von Verbandsseite instrumentalisiert werden (oder bei ihnen auch nur das Gefühl entsteht, daß dies so sein könnte). Denn die Durchsetzung verbandlicher Prioritäten lassen bei den ehrenamtlich Tätigen Gefühle des „Ausgenutzt-Werdens“ und der Degradierung auf die Position von „Handlangern“ und „Lückenbüßern“ aufkommen.

## Motivstrukturen bei Entwicklungshelfern

Aus Untersuchungen über die Motivstrukturen bei Entwicklungshelfern hat Toni Hagen eine Typologie entwickelt, die in weiten Teilen auch für andere Bereiche transnationalen Handelns zutrifft.

*Die Idealisten:* Echtes, uneigennütziges Helfenwollen findet man vor allem bei jungen Freiwilligen. Geld ist kein Anreiz für das Engagement. Sie arbeiten direkt an der Basis und erleben die Nöte und Probleme der Partner hautnah mit. Da ihr Auftrag zeitlich beschränkt ist, können sie sich auch Kritik am Projekt erlauben.

*Die Abenteurer:* Im Vordergrund steht das Bedürfnis, andere Länder und Leute kennen zu lernen. „Abenteurer“ wollen zumindest für einen kurzen Zeitraum aus der Wohlstandsgesellschaft ausbrechen.

*Die Weltverbesserer:* Sie sind mit den Zuständen zu Hause und in anderen Ländern nicht zufrieden und wollen diese zum Beispiel durch politisches Engagement ändern. Berufliche Aspekte werden als Nebensache betrachtet.

*Die Selbstverwirklicher:* Die Verwirklichung der eigenen Person, d.h. ein Eigeninteresse im Sinne der Arbeit an der eigenen Person stellt ein häufig vorzufindendes Motiv für soziales Engagement dar.

*Die Ausweicher:* Persönliche Schwierigkeiten in Beruf, Studium, Elternhaus oder in der Ehe führen zur Flucht in ein anderes Land. Die Tätigkeit wird als „Therapie“ für die eigenen Probleme gesehen.

*Die Karrieristen:* Auslandserfahrungen werden als beruflich verwertbar und für die Karriere förderlich betrachtet.

*Die Solidaritätsbewußten:* Diese Gruppe fühlt sich von der Not in dieser Welt stark betroffen. Man hofft, das vorhandene Schuldgefühl durch ein Engagement abzubauen.

Damit ist jedoch noch nichts über die Gewichtung und die Schwerpunkte der Motivation ausgesagt. Untersuchungen weisen darauf hin, daß



Reiselust und die Neugier auf „das Andere“ oft am Anfang des Interesses an einem Entwicklungsdienst stehen. Aus dem Alltag herauszutreten und dem Normalen zu entfliehen sind weitere wichtige Motive. Dies wird ergänzt durch das Verlangen etwas aufzubauen und sinnvolles zu leisten. Dabei spielt das Bedürfnis nach Persönlichkeitsentfaltung und der Wunsch nach Selbstverwirklichung eine nicht zu unterschätzende Rolle.

Kritisch wird zu dieser Motivlage angemerkt, daß der Hilfeauftrag oft zur „bürgerlichen Legitimation für ein unbürgerliches Verhalten“ wird. Allerdings ist das Risiko begrenzt, denn das „Abenteuer“ ist abgesichert. Toni Hagen: „Von der Motivation- und Antriebseite steht der Wunsch nach Lösung persönlicher sozialer Konflikte im Vordergrund und diese Lösungsversuche bestimmen weitgehend das Verhalten, wobei als Techniken in erheblichem Maße u.a. touristische Motive aktualisiert werden. Die Ziele sind durchweg auf einen affektiven Nahbereich orientiert, d.h. der Wunsch nach rascher Erfüllung ist vorherrschend (rascher Projekterfolg). Weiterhin steht der Wunsch nach Geltung und Anerkennung im Vordergrund und entspricht einer sehr starken narzisstischen Komponente; die Entwicklungshelfer wollen in der Regel aufgenommen, geliebt und anerkannt werden und reagieren daher entsprechend empfindlich auf Kritik.“

In den Fällen, wo aber Helfen nur dazu dient, des Helfers eigene emotionelle Bedürfnisse zu befriedigen (z.B. ihm Selbstvertrauen und Selbstwertgefühl zu geben), ist die Gefahr groß, daß das Objekt der Hilfe ständig entwertet oder abhängig gemacht wird.

## Forschung über prosoziales Verhalten

In der Sozialforschung wird immer wieder auf drei Klassen von Motiven hingewiesen, die für prosoziales Verhalten förderlich sind:

*Erstens* kann man durch den Wunsch, sich selbst Gewinn zu verschaffen, motiviert werden. Man hilft anderen, um soziale Anerkennung zu erhalten oder um Ablehnung bzw. Kritik wegen unterlassener Hilfe zu vermeiden. Positives Verhalten kann also zurückzuführen sein auf die Beachtung von sozialen Werten und Normen oder auf bestehende Umstände, die prosoziales Verhalten in bestimmter Hinsicht wünschenswert erscheinen lassen.

*Zweitens* kann die Motivation für positives Verhalten die Beachtung von





Werten, Überzeugungen und Normen sein, die internalisiert, zu eigen gemacht, bzw. durch Erfahrung entwickelt wurden. Eine solche Einhaltung der eigenen Werte, Überzeugungen und Normen kann Selbstbelohnung, positive Gefühle und eine erhöhte Selbstachtung zur Folge haben, wohingegen eine Abweichung von den eigenen Werten etc. zu Selbstbestrafung, Angst- und Schuldgefühlen, sowie zu verminderter Selbstachtung führen kann. Als soziale wie auch persönliche Normen, die auf das Verhalten Einfluß haben, werden genannt: Normen für soziale Verantwortung, Gegenseitigkeit und Billigkeit, der Glaube an eine gerechte Welt u.a.

*Drittens* ist offenbar das Mitfühlen, das Miterleben der Gefühle einer anderen Person, ein wichtiger Beweggrund für prosoziales Verhalten. Dieses Nachvollziehen des Leidens einer anderen Person und die Aussicht auf dessen Milderung, sowie das Vorausahnen der Befriedigung und Freude eines anderen kann zu positivem Verhalten motivieren.

Traditionsgemäß wird eine klare Trennung vorgenommen zwischen Werten und Normen auf der einen Seite und dem Mitfühlen auf der anderen Seite. Das umstandsbedingte oder ausgelöste Mitgefühl ist aber abhängig von der Orientierung einer Person an anderen, von Überzeugungen und Wertvorstellungen, durch die Ereignisse in bestimmter Form interpretiert werden, und von Gefühlen der Identifikation mit anderen. Demnach ist die prosoziale Orientierung – oder genauer

### Hauptmotive für solidarisches Verhalten

Sich soziale Anerkennung verschaffen

Leben in Übereinstimmung mit den eigenen Werten und Normen

Empathie, Mitgefühl mit der Not anderer



### Anfragen

- ▲ Warum sollen Menschen statt rücksichtslos und brutal freundlich, schonungsvoll, gar hilfsbereit sein, warum soll schon der junge Mensch auf Gewaltanwendung verzichten und grundsätzlich für Gewaltlosigkeit optieren?
- ▲ Warum soll der Unternehmer (oder eine Bank), auch dann, wenn es niemand kontrolliert, sich unbedingt korrekt verhalten, warum der Gewerkschaftsfunktionär, auch wenn er seiner eigenen Karriere schaden sollte, sich nicht nur für seine Organisation, sondern auch für das Gemeinwohl einsetzen?
- ▲ Warum soll für den Naturwissenschaftler, den Fortpflanzungsmediziner und ihre Institute in Experiment und Therapie der Mensch nie Objekt der Kommerzialisierung und Industrialisierung (...) sondern immer Rechtssubjekt und Ziel sein?

Doch auch hier richten sich die Fragen an die großen Kollektive: Warum soll ein Volk dem anderen, eine Rasse der anderen, eine Religion der anderen Toleranz Respekt, gar Hochschätzung entgegenbringen? Warum sollen Machthaber in den Nationen und Religionen sich in jedem Fall für den Frieden und nie für den Krieg engagieren?

*Hans Küng: Projekt Weltethos. München 1990, S. 47.*

gesagt die Achtung anderer und ihres Wohlergehens – wahrscheinlich eine Vorbedingung für Mitgefühl.

### Wie läßt sich prosoziales Verhalten entwickeln?

*Eltern und Lehrer:* Eltern und Lehrer üben einen Einfluß durch die Art und Weise aus, wie sie mit den Kindern interagieren, wie sie disziplinieren, was sie ihnen zu vermitteln versuchen, welche Beispiele sie ihnen geben usw.

*Institutionen und Strukturen:* Die sozialen Institutionen und Strukturen üben ihren Einfluß darüber aus, wie sie organisiert sind? Wie demokratisch oder autokratisch sie sind. Welche Rollen den Kindern (den Heranwachsenden und den Erwachsenen) angeboten werden bzw. zur Verfügung stehen? Welche Pflichten und welche Aufgaben Kindern übertragen werden usw.

*Peer-Gruppen:* Gleichaltrige Bezugsgruppen sind für die Meinungs- und Entscheidungsbildung von Jugendlichen von entscheidender Be-





deutung. Dabei ist vor allem von Bedeutung, wie die Gruppenstruktur gestaltet ist, da diese die Interaktion von Kindern und Jugendlichen (im positiven und negativen Sinne) beeinflusst.

*Der politische, gesellschaftliche und kulturelle Rahmen:* Es ist unwahrscheinlich, daß eine moralische Haltung durch die Diskussion moralischer Fragen und Konflikte gefördert werden kann, wenn jemand in einer feindlichen und bedrohlichen Umwelt lebt, die Angst vor anderen Leuten, Feindseligkeit und eine ständige Sorge um das physische und psychische Überleben ist nicht förderlich für die Entwicklung prosozialen Verhaltens.

In einer Untersuchung von Gisela Jako und Thomas Olk über die Motive für ehrenamtliches Engagement wird die Bedeutung der Erziehung so beschrieben: „Wie die Analyse der Lebenszusammenhänge ehrenamtlich Tätiger gezeigt hat, sind biographische Ereignisse und Erfahrungen von zentraler Bedeutung für die Entwicklung eines sozialen Engagements: Bereits in der Kindheit grundlegende Dispositionen können in den ehrenamtlichen Tätigkeiten zur Entfaltung kommen. In tradierten Formen karitativen Engagements sind es familiäre Handlungsschemata, aufgrund derer die ehrenamtlichen MitarbeiterInnen

### **TeilnehmerInnen bei freiwilligen Friedensdiensten über Motive ihres Engagements**

„... Eigentlich weniger um irgendwie zu helfen, sondern vielmehr um neue Erfahrungen zu machen und so ein bißchen Selbstverwirklichung zu betreiben. Der Gedanke ein afrikanisches Land kennenzulernen, hat mich einfach fasziniert.“

„Der Friedensdienst war auch für mich ein Test. Ich wollte etwas riskieren. Ich wollte herausfinden, was ich mir mit meinen 64 Jahren noch zutrauen konnte. Würde ich vor den anderen Menschen, vor den anderen Gegebenheiten bestehen können? Würde ich das Alleinsein aushalten? (...) Es ging mir auch darum, Abstand zu gewinnen.“

„Mein wichtigster Antrieb war dabei, etwas Praktisches zu tun.“

*Grete Schaa: Ein Rückblick. In: Friedrich Grotjahn, Rüdiger Mack (Hrsg.): Tretet aus Euren Schuhen. Wege im Friedensdienst der Älteren. Idstein 1994, S. 118.*





bereits als Jugendliche in Arbeitsfelder eingeführt worden sind. In anderen von uns herausgearbeiteten Varianten wird das Engagement für die Bearbeitung eigener Verletzungen und selbsterfahrener Verluste in Anspruch genommen.“

## Helfersyndrom: Die psychodynamische Seite des Helfens

Der Psychologe und Therapeut Wolfgang Schmidbauer hat in mehreren Studien die Psychodynamik der in den helfenden Berufen Beschäftigten untersucht. Er geht dabei der Frage nach, wie es um die seelische Gesundheit der in den helfenden Berufen Tätigen bestellt ist. Er trifft auf das Phänomen, daß sehr häufig in diesen Berufen seelische Störungen anzutreffen sind (vor allem depressiver Natur), daß Gefühle und Schwächen in den helfenden Berufen kaum zugelassen werden und daß es den HelferInnen sehr schwer fällt selbst Hilfe anzunehmen. Schmidbauer fällt bei seinen Untersuchungen auf, daß bei vielen Helferpersönlichkeiten eine spezielle Psychodynamik anzutreffen ist, die er als „Helfersyndrom“ bezeichnet. Wichtigster Inhalt des Helfersyndroms ist Helfen als Abwehr anderer Beziehungsformen und Gefühle. Die Kontaktaufnahme zu den Klienten wird, so Schmidbauer, zu einer Art Droge. Diese Psychodynamik ist gekennzeichnet durch:

- ▲ *Eine starke Identifizierung mit dem Über-Ich:* Die Übernahme idealisierter Werte und Normen ist verbunden mit dem Gefühl nur geliebt/ anerkannt zu werden, wenn die eigenen Verhaltensweisen diesen idealisierten Vorstellungen (der Eltern) entsprechen. Solche Idealisierungen führen oft auch zu Omnipotenzphantasien: z.B. allen Helfen zu können, wenn nur genügend Leute so handeln würden wie man selbst.
- ▲ *Das Phänomen des „abgelehnten Kindes“:* Der hilflose Helfer, der für andere da sein muß, verarmt selbst innerlich hinter einer Dienstleistungsfassade und wird immer bedürftiger und kümmerlicher.
- ▲ *Einer verborgenen narzistischen Bedürftigkeit:* Die eigene Bedürftigkeit wird durch das Ideal der Selbstlosigkeit rationalisiert, ist jedoch als Wunsch und Phantasie sehr mächtig.
- ▲ *Einer indirekten Aggression:* Eigene Bedürfnisse und Wünsche können nicht formuliert und durchgesetzt werden. Aggressive Impulse werden (wenn überhaupt) als Vorwürfe formuliert. Aggressionen werden „im Namen des Über-Ichs“ ausagiert.



- ▲ *Der Abwehr von Beziehungen auf Gegenseitigkeit.* Da eine große Angst vor Nähe besteht, kann ein gegenseitiges Geben und Nehmen nicht gelebt werden. Der hilflose Helfer kann nur die Position des Gebenden bzw. des (moralisch) Überlegenen ausfüllen.

Wolfgang Schmidbauer: „Kennzeichnend für das Helfer-Syndrom ist, daß der Betroffene die Regulation seines Selbstgefühls weniger an gegenseitig als an einseitige Beziehungen zu anderen Menschen knüpft. Da er oft schon als Kind nicht um seiner gegenwärtigen, persönlichen Gefühle und Eigenschaften willen geliebt wurde, sondern wegen der Verhaltensweisen, mit denen er sich an idealisierte Vorstellungen seiner Bezugspersonen anpaßte, glaubt er, nur für das, was er macht, geliebt zu werden, nicht für das, was er ist. Im Hintergrund dieser Haltung steht eine tiefe narzißtische Kränkung, die ein großes, wegen seiner Verdrängung unersättlich wirkendes narzißtisches Bedürfnis entstehen ließ. Die Kränkung erfolgte aus einer Situation der Abhängigkeit und Nähe heraus, mit denen das Kind ursprünglich seinen Bezugspersonen begegnet. (...)

### **Notwendigkeiten und Leitprinzipien für eine solidarische Welt**

- ▲ Es ist notwendig, daß jeder einzelne einen engagierten Beitrag leistet, wenn wir einen Weg durch den vielschichtigen und verschlungenen Problemkomplex unserer Zeit finden wollen.
- ▲ Wir müssen erkennen, daß den Motiven und Werten, die unser Verhalten bestimmen, die Möglichkeiten positiver Veränderung innewohnen.
- ▲ Wir müssen begreifen, daß das Verhalten einer Nation und einer Gesellschaft das Verhalten ihrer Bürger widerspiegelt.
- ▲ Wir dürfen von seiten der Regierungschefs keine drastischen Lösungen erwarten, sondern müssen davon ausgehen, daß Tausende kleiner und kluger Entscheidungen, in denen sich das neue Bewußtsein von Millionen von Menschen widerspiegelt, notwendig sein werden, um das Überleben der Gesellschaft zu sichern.
- ▲ Wir müssen dem Prinzip Geltung verschaffen, daß Privilegien von Individuen oder Nationen stets mit einem entsprechenden Maß an Verantwortung verbunden sein müssen.

*Spiegel Spezial 2/1991: Die Globale Revolution. Bericht des Club of Rome 1991.*



Beim Helfer-Syndrom ist der Betroffene nur selten in der Lage, nach Abschluß einer Helfer-Interaktion sich selbst zu sagen: ‚Das habe ich gut gemacht.‘ Er fragt sich: ‚Was war zu wenig, was habe ich übersehen, was habe ich falsch gemacht?‘ Er ist ohne es zuzugeben, hungrig nach den dankbaren Blicken, den anerkennenden Worten seiner Klienten oder Patienten. Aber sie machen ihn nicht wirklich satt, obwohl sie die einzige narzißtische Nahrung sind, die er aufnehmen kann.“

Auch wenn diese Charakterisierung der Helferpersönlichkeit die Frage offenläßt, auf wen sie nun im Detail zutrifft und welche Abweichungen hiervon feststellbar sind, so bietet sie dennoch Ansatzpunkte zur Diskussion und Reflexion auch der Helferpersönlichkeit im transnationalen Kontext.

## Warum Organisationen Hilfe leisten

Nicht nur Personen, auch Staaten und Organisationen haben ihre spezifischen Interessen und Motive „zu helfen“.

Hilfe, so Kritiker, werde dabei weniger unter dem Aspekt des „brüderlichen“ Teilens also vielmehr unter dem der Bestätigung und Absicherung der eigenen Errungenschaften und Machtpositionen geleistet. Professionelle Hilfe ist zu einem hartumkämpften internationalen Markt geworden, bei dem es – wie in anderen Bereichen auch – um Marktanteile, Wettbewerb, Ausbau der eigenen Positionen und nicht zuletzt um Millionenbeträge geht.

Neben altruistischen und an mitmenschlichen Werten orientierten Motivationen lassen sich deshalb auch andere Beweggründe für Hilfeleistungen durch Organisationen beschreiben:

- ▲ *Hilfe als Mittel zur eigenen Machtabsicherung:* Die Verfügung über Spenden- und Fördermittel ist gekoppelt mit Macht, zumal die vergebenen Mittel kaum unabhängig kontrolliert werden. Ein größeres Geschäftsvolumen bedeutet einen Machtzuwachs, was die Möglichkeit beinhaltet damit wiederum auch leichter öffentliche Gelder zu erhalten.
- ▲ *Hilfe als kommerzielles Geschäft:* Vor allem bei der Weitergabe von Sachleistungen (zweckgebundener Hilfe), werden nicht immer die günstigsten Angebote vor Ort ausgewählt, sondern Firmen im eigenen Land mit den Lieferungen beauftragt. Ein großer Teil der Hilfgelder fließt so wieder ins eigene Land zurück.



### Motive deutscher Entwicklungshilfe

Die Hauptmotive deutscher Entwicklungszusammenarbeit sind eine ethisch-humanitäre und eine über die nationalen Grenzen hinausgehende politische Verantwortung. Daneben steht aber auch ein eigenes Interesse an der Erhaltung der natürlichen Lebensgrundlagen, der Abwehr globaler Risiken und einer langfristig stabilen Entwicklung unserer Partnerländer. (...)

Entwicklungspolitische Zusammenarbeit berührt Deutschland auch als Handels- und Exportnation. Die Förderung von Demokratie und Marktwirtschaft stärkt unsere Wirtschaftspartner, verbessert die Rahmenbedingungen für Handel und Investitionen, nicht zuletzt auch für die deutsche Außenwirtschaft, und erschließt neue Märkte für deutsche Unternehmen. Damit sichert Entwicklungszusammenarbeit Arbeitsplätze und trägt indirekt zur Finanzierung anderer Staatsaufgaben bei.

*Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung (Hrsg.): Journalisten-Handbuch Entwicklungspolitik 1997/98. Bonn 1997, S. 15 f.*

Selbst der Versand von Nahrungsmitteln in Katastrophengebiete ist nicht ganz uneigennützig. „Nicht nur die USA wollen ihre Getreideüberschüsse loswerden“, erzählt die Nothilfeexpertin Iris Müller in einem Bericht der Frankfurter Rundschau, auch die Europäische Union bleibe oft auf ihren hochsubventionierten Nahrungsmitteln sitzen und schicke sie deshalb gerne in Krisengebiete.

- ▲ *Hilfe als Mittel zur Unterstützung von Partner-Organisationen:* Hilfeleistungen werden häufig dazu eingesetzt vor allem religiös oder weltanschaulich nahestehende Partnerorganisationen zu unterstützen und gezielt auszubauen.

Im staatlichen Bereich werden Hilfeleistungen oft als Mittel eingesetzt politisches Wohlverhalten zu erzwingen bzw. zu sanktionieren.

Desweiteren dienen vor allem Maßnahmen der Katastrophenhilfe (bzw. sog. Humanitäre Hilfe) dazu politische Versäumnisse zu kaschieren, bzw. durch (scheinbare) Präsenz vor Ort politische Untätigkeit oder Unfähigkeit zu überdecken. Hilfeleistungen verkommen so zu einem Politikersatz. Da im politischen Bereich keine wirksamen Strategien zur Konfliktprävention entwickelt wurden, müssen staatliche (Katastrophen-)Hilfesysteme an deren Stelle treten. Doch kurzfristige Katastrophenhilfe kann langfristige Projekte nicht ersetzen.



### Hilfe ist kein Politikersatz

Sicherlich sei die Präsenz von Hilfsorganisationen in Krisengebieten wichtig für die dort lebenden Menschen. Doch seit dem Ende des Kalten Krieges seien Hilfeleistungen zunehmend Ersatz für politische Konzepte geworden: „Alle sind humanitär: die Konvois, die Korridore, die Interventionen, die Minister und neuerdings auch die Soldaten.“ Zugleich jedoch mache die Anwesenheit von Ärzten und Krankenschwestern den Menschen in den Kriegsregionen auch deutlich: Die internationale Staatengemeinschaft ist nicht da.

Für die „Ärzte ohne Grenzen“, die Anfang der siebziger Jahre in Frankreich gegründet wurden und seit Ende 1993 auch in Deutschland vertreten sind, kann humanitäre Hilfe „weder Ziel noch Mittel der Politik sein“. Ulrike von Pilar zufolge ist es „eine schlimme Pervertierung der humanitären Hilfe, wenn sie zum Feigenblatt politischer Feigheit degradiert wird.“ Die Verfolgung der Kurden, der Krieg in Somalia, der Exodus in Ruanda und die kriegerischen Auseinandersetzungen in Bosnien seien allesamt Beispiele für „die blutige Spur der sogenannten „humanitären Staats-Interventionen“, eine Serie politischen Versagens“. Die globale Staatengemeinschaft lasse noch heute Verbrechen gegen die Menschheit unbestraft und stelle auf diese Weise denen, die sich des Völkermordes schuldig gemacht haben, „einen Freibrief aus“. (...)

Nach Ansicht der Vorstandsvorsitzenden der deutschen Sektion von „Ärzte ohne Grenzen“ müßten sich auch die Hilfsorganisationen fragen: „Was machen wir eigentlich in Bosnien und Zaire?“ Es gehöre zum „Grunddilemma“ ihrer Arbeit, „daß unsere schweigende Anwesenheit als Komplizenschaft mißverstanden werden kann“. Die Präsenz der Organisationen sorge für den Anschein, als geschehe etwas, und entbinde unsere Regierungen vom politischen Handlungsdruck“. (...)

In einem politikfreien Raum ist Hilfe blanker Zynismus.

*Matthias Arning: „Auf einmal sind alle humanitär: Konvois, Minister und Soldaten“. „Ärzte ohne Grenzen“ wenden sich dagegen, daß Hilfe in einem politikfreien Raum sich selbst überlassen bleibt. In: Frankfurter Rundschau, 8.6.1995, S. 1.*

Hilfeleistungen von Organisationen oder Staaten sind mit einem weiteren Problem verbunden: Sie können gerade in kriegerischen Konflikten nicht ausschließen, daß ihre Hilfe zu einem direkten Ressourcentransfer an die Konfliktparteien führt. Georg Cremer: „Nothilfegüter müssen transportiert, gelagert und verteilt werden, das Risiko des Diebstahls





und der Konfiszierung durch Akteure der Konfliktparteien ist hoch. Bewaffnete Gruppen lassen Hilfstransporte häufig nur passieren, wenn sie eine Teil der Ladung erhalten. Oder sie lassen bei der Verteilung von Lebensmitteln ihre Akteure als Bedürftige registrieren. (...)

Nothilfe kann Spannungen zwischen Konfliktparteien verschärfen und neues Konfliktpotential schaffen. Große Nothilfeprogramme bringen Ressourcen in ein Gebiet, in dem aufgrund des gewaltsamen Konfliktes die Ressourcen sich verknappt haben. Von den verschiedenen Lagern des Konflikts wird penibel beobachtet, wer Zugang hat zu Nahrungsmitteln, wer an einem Wiederaufbauprogramm teilnehmen kann, wer Beschäftigung bei den Hilfsorganisationen findet.“

### Literatur

Bartjes, Heinz: Die etwas andere Professionalität. Thesen, Überlegungen und offene Fragen zum „Neuen Ehrenamt“. In: Sozialmagazin, 20 Jg., 1995, Heft 3, S. 15 ff.

Cremer, Georg: Humanitäre Hilfe für Warlords? In: E+Z, Nr. 3/1998, S. 68 f.

Dammann, Rüdiger: Die Fremde als Kurort. Deutsches Allgemeines Sonntagsblatt, 24.5.1987, S. 7.

Hagen, Toni: Wem hilft Helfen? – Motive des Helfenwollens. In: Stiftung Entwicklungszusammenarbeit (Hrsg.): Lernen in der Einen Welt. Tübingen 1993, S. 185 ff.

Jako, Gisela / Thomas Olk: Professionelles Handeln und ehrenamtliches Engagement – ein „neuer“ Blick auf ein „altes“ Problem. In: Sozialmagazin, 20. Jg., 1995, Heft 3, S. 19. f.

Staub, Erwin: Entwicklung prosozialen Verhaltens: zur Psychologie der Mitmenschlichkeit. München u.a. 1981.

Schmidbauer, Wolfgang: Die hilflosen Helfer. Überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Reinbek 1977.

Schmidbauer, Wolfgang: Helfen als Beruf. Die Ware Nächstenliebe. Reinbek 1992.